

Fortsetzung von Seite 6

kürzen. Dieser Verfälschung sucht die erste Enzyklika Benedikts XVI., „Deus caritas est“ (2005), entgegenzutreten.

Für den Mönch aus Wittenberg ist das Kriterium der Rechtfertigung der sichere und persönliche Glauben an das eigene Heil. Gott ist „Gott für mich“; er wird mir gegenwärtig in der subjektiven Gewissheit. Individualität ist damit isoliert vom Du und von der Menschheit. Als „fester Punkt“, den der griechische Philosoph Archimedes suchte, „um die Welt zu bewegen“, reicht für den Glauben das „mündige Ich“. Weil es für die Gottesbeziehung die ausschließliche Zuständigkeit hat, kann es auf die Gemeinschaft der Glaubenden als dessen hermeneutischen Ort verzichten. Erlebnisse anderer, ihr Wort und Zeugnis tangieren den Suchenden nicht. Glaubensgewissheit stützt sich nicht auf andere, sondern stammt angeblich unmittelbar von Gott.

Martin Luther war nicht der erste, der den Glaubens-Beteuerungen seiner Mitmenschen nicht traute. Klassisch für solche Skepsis ist die Gestalt des „ungläubigen Thomas“ aus dem Johannes-Evangelium (20,24 ff.): Als der Herr nach seiner Auferstehung am „ersten Tag der Woche“ den Jüngern bei verschlossenen Türen erschien, war er nicht in ihrer Mitte. Selbstverständlich haben diese ihm anschließend die überwältigende Begegnung berichtet: „Wir haben den Herrn gesehen.“ Doch Thomas ließ sich nicht ein auf ihr Zeugnis.

Seine Entgegnung mutet wie der Einwand des modernen Denkens an: „Wenn ich an seinen Händen nicht die Wundmale der Nägel sehe und wenn ich meinen Finger nicht an die Stelle der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.“ Da werden prüfbar Einzelheiten gefordert. Man kann sich zudem kaum eine schärfere Versicherung der eigenen Befugnis in Religionsdingen vorstellen. Nicht das Wort anderer ist in der Lage, Glauben zu begründen und zu sichern. Das Bekenntnis auch von vertrauten Weggenossen reicht nicht hin. So widerspricht der Apostel Thomas jedem Einfluss anderer auf seine Sicht Jesu und formuliert seinen detaillierteren Anspruch auf ein eigenes Erlebnis.

Doch seine Egozentrik zeigt andererseits, dass er sich von deren Überzeugungsgemeinschaft trennt und sich abkapselt. Darum ist die abschließende Erklärung, mit dem der Auferstandene den Zweifler zurechtweist, gewiss eine Selbpreisung aller Nachgeborenen, ihres Glaubens, der sich nicht auf das Glück des Sehens stützen kann. Aber sie enthält auch eine Missbilligung derer, die sich – wie etwa Martin Luther – über gemeinschaftliche Wahrheit mit Berufung auf ihr eigenes Gewissen hinwegsetzen.

Allein glauben? Das ist ein Holzweg!

Glauben hat immer ein unersetzliches Element im Mitglauben. Wissen und Überzeugung anderer stützen oder wecken die Gottesbeziehung jedes Einzelnen. Für die höchste aller Glaubenswahrheiten, das Wunder von Christi Auferstehung, ist das nicht nur dem Johannes-Evangelium zu entnehmen. Es kommt auch bei Markus in seinen wenigen nachösterlichen Hinweisen zum Ausdruck. Dort heißt es ausdrücklich: „Später erschien Jesus auch den Elf, als sie bei Tisch waren; er tadelte ihren Unglauben und ihre Verstocktheit, weil sie denen nicht geglaubten, die ihn nach seiner Auferstehung gesehen hatten.“ (16,14). Wer diese Grundregel missachtet und sich der Überzeugungsgemeinschaft verschließt, riskiert den „Holzweg“.

In der bislang einzigen öffentlichen Äußerung, die von Papst Benedikt XVI. nach seiner Emeritierung bekannt wurde, gab er einen generell gültigen, beachtenswerten Hinweis zur Vermittlung des Glaubens: „Glaube ist einerseits eine höchst persönliche Berührung mit Gott, die mich ins Innerste hinein trifft und mich ganz unmittelbar dem lebendigen Gott gegenüberstellt, so dass ich ihn anreden, ihn lieben, mit ihm in Gemeinschaft treten kann. Aber dieses höchst Persönliche hat doch zugleich untrennbar mit Gemeinschaft zu tun: Zum Wesen des Glaubens gehört es, dass er mich in das Wir der Kinder Gottes, in die Weggemeinschaft mit den Brüdern und Schwestern hineinnimmt. Die Begegnung mit Gott bedeutet immer zugleich, dass ich selbst geöffnet, aus meiner Verschließung herausgerissen und in die lebendige Gemeinschaft der Kirche hineingekommen werde.“ („Die Tagespost“ vom 22. März 2016).

Von Gott gepackt

Warum der heilige Augustinus bis heute fasziniert – Ein Gespräch mit Christof Müller, Leiter des Zentrums für Augustinusforschung an der Universität Würzburg **VON REGINA EINIG**



Ein brillanter Kopf: Bis heute zieht die geistige Bandbreite des heiligen Augustinus (hier dargestellt im Wiener Stephansdom) Menschen in ihren Bann.

Foto: KNA

Herr Professor Müller, Sie arbeiten mit einem jungen Team wissenschaftlich über Augustinus. Was fasziniert Sie an ihm?

Zur Augustinus-Forschung bin ich zunächst über meinen langjährigen akademischen Lehrer Petrus Cornelius Mayer OSA gestoßen, den Gründer und Nestor des Zentrums für Augustinus-Forschung an der Universität Würzburg (ZAF). Peu à peu verwandelte sich dann die zunächst von außen her angeregte Motivation in ein inneres Interesse: Augustinus Leben, Schreiben und Denken sowie seine gewaltige Wirkungsgeschichte bieten eine Fülle von Elementen und Dimensionen, an denen man sich festbeißen und an denen man sich begeistern kann. Mich selbst beeindruckt zum einen die Breite der augustianischen Bildung und die Schärfe seines Denkens; zum zweiten fasziniert mich die geistige und seelische Sensibilität seiner Selbst- und Weltwahrnehmung; zum dritten empfinde ich Augustinus Mut und Kraft zum Spekulativen als bewundernswert; viertens und letztens möchte ich noch die Einheit von Theorie und Praxis bei Augustinus betonen: Ich erfahre ihn in weiten Teilen seines Schreibens und Lebens als „authentisch“.

Der Ruf zur Umkehr ist ein Leitmotiv von Papst Franziskus. Welche Gedanken der Confessiones sind Ihrer Auffassung nach heute besonders aktuell?

„Bekehrung“ ist ein entscheidendes Schlüsselwort der Confessiones – Bekenntnisse, dieser zur Weltliteratur gehörenden Schrift des jungen Bischofs Augustinus, in der er einerseits seine geistige, seelische und spirituelle Entwicklung bis hin zu seiner (Wieder-)Entdeckung des christlichen Glaubens und seiner Taufe erzählt und andererseits, damit engstens verbunden, eine umfassende Theologie der Macht und der Liebe Gottes vorlegt. Das vorwiegend in den Confessiones verarbeitete Bekehrungs-Motiv scheint mir mindestens in fünf facher Weise weitweisend zu sein: 1. Augustin redet nicht abstrakt-spekulativ, sondern erfahrungsgesättigt von Bekehrung; 2. Bekehrung wird nicht als moralische Anstrengung, sondern als „Von-Gott-gepackt-Werden“ verstanden; 3. trotz der Subjektrolle Gottes ist die Bekehrung des Menschen nicht dessen Entmündigung und Entfremdung, sondern dessen „Zu-sich-selbst-Kommen“, dessen Beglückung; 4. obwohl der Bekehrte den Sinn seines Lebens „gefunden“ hat, ist er existenziell und religiös gleichwohl weiterhin auf der Suche und „auf dem Weg“. Dazu kommt natürlich das Spezifikum des theologischen Genies des Augustinus, die Bekehrung – *conversio* – nicht nur als spirituelle, sondern auch als ontologische und

kosmische Größe zu entfalten und den Menschen damit als Teil der universalen Schöpfungs- und Erlösungsgeschichte zu begreifen.

Hat Augustinus unserer vom Kampf der Kulturen zermürbten Zeit eine Botschaft zu vermitteln?

Augustinus hat als Zeitgenosse der Spätantike selbst in einer Epoche gelebt, die von weltanschaulichem und religiösem Pluralismus geprägt war, der nicht selten die Form von „Kulturkampf“ angenommen hat. Bemerkenswert ist der Versuch Augustinus, in dieser Gemengelage zwei mögliche Fehlhaltungen zu vermeiden: Relativismus

Übersetzung – vorliegen. Darüber hinaus ermöglicht gerade die Komplexität des augustianischen Denkens eine enorme „Anschlussfähigkeit“ seiner Philosophie und Theologie für die verschiedensten modernen Wissenschaftsdisziplinen und ihre Entwicklungen. So finden sich in den letzten Jahren interessante Korrelationen von augustianischem Denken mit Sprachtheorie und Hermeneutik, aber auch mit Physik (zum Beispiel zum Thema „Zeit“) oder mit Neurowissenschaften (etwa zum Thema „Freiheit“). Kurzum: Augustinus wird dem ZAF auch in den nächsten Jahrzehnten Arbeit – und hoffentlich Brot – geben.

Worin sehen Sie den Gewinn der Augustinus-Studientage, die das Zentrum seit Jahren mitveranstaltet?

Die Augustinus-Studientage werden seit 2003 jährlich vom ZAF in Zusammenarbeit mit der Universität Würzburg sowie einzelnen Vertretern anderer Universitäten oder Akademien ausgerichtet. In der Regel handelt es sich um interdisziplinäre Veranstaltungen mit mehreren Referaten und Diskussionsseinheiten, die sich an einem bedeutenden Rahmenthema aus dem Bereich des augustianischen Denkens orientieren, wie „Frau“, „Ethik“, „Zeit“, „Gnade“ oder zuletzt „Dialog“. Adressaten der Studientage sind neben Lehrenden und Lernenden der akademischen Landschaft auch interessierte Laien; gerade die Diskussionsrunden eröffnen die Möglichkeit, über den Expertendiskurs hinaus eigene Nachfragen und Anfragen an die Referierenden, letztlich an Augustinus selbst zu stellen. Die bisherige positive Resonanz ermutigt die Veranstalter, die Augustinus-Studientage auch zukünftig als eine feste Größe des Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsstandortes Würzburg zu kultivieren. Zusätzlich sorgt die Publikation der Referate in Sammelbänden dafür, dass die Erträge der Veranstaltungen über die Hinaus der Veranstaltung gehören, so doch gelesen und rezipiert werden.

Trauen Sie den Werken des Augustinus zu, heute Brücken in die säkularisierte Gesellschaft zu schlagen?

Etlisches der Schriften und des Denkens Augustinus ist tief im christlich-kirchlichen Milieu und im theologischen Diskurs verwurzelt und daher – abgesehen von seiner geschichtlichen Bedeutung – nur schwer in den Kontext einer in vielerlei Hinsicht „nachchristlichen“ Gegenwart hinein zu übersetzen. Auf der anderen Seite finden wir in Augustinus weit gestreuten Intentionen, Themen und Sprachstilen immer wieder Texte, die auch Menschen unserer westlichen Gegenwartswelt anzusprechen ver-

mögen. Modern beziehungsweise besser: „postmodern“ ist Augustinus unter anderem insofern, als uns hinter und zwischen den Zeilen – bisweilen auch auf den Zeilen – so mancher seiner Werke die Frage nach dem „Ich“ und seinem Lebenssinn entgegenspringt. Nicht nur in seinen philosophischen Frühdialogen oder in seinen Confessiones, sondern auch in etlichen Predigten seiner mittleren und späteren Jahre begegnen wir der Frage nach der eigenen Innerlichkeit und ihren Bezügen, nach dem „guten“ und „glücklichen“ Leben, nach dem, was Menschsein unter den Bedingungen der Endlichkeit gelingen lässt. Und nicht nur derlei Fragen Augustinus lassen den Zeitgenossen aufhorchen und einen Resonanzboden für sein eigenes Fragen finden, sondern sogar der Brennpunkt der augustianischen Antworten vermag so manchen säkular verstehenden Leser zum Nachdenken, vielleicht sogar zum Zustimmung zu bewegen. Für Augustinus besteht der letzte Urgrund, das tiefste Geheimnis und das höchste Ziel der Wirklichkeit und des Selbst nämlich in der „Liebe“ – wortwörtlich ein „Brennpunkt“, an dem sich ein spannender Dialog zwischen unserer Gegenwart und dem spätantiken Menschen und Denker Augustinus „entzündet“ kann.

Welchen Zugang zu Augustinus empfehlen Sie Studierenden?

So vielfältig Person, Werk und Wirkung Augustinus sind, so vielfältig sind auch die Zugangsmöglichkeiten zum augustianischen „Kosmos“. Der historisch Interessierte wird einen anderen Zugang wählen als der philosophisch Interessierte, die Altphilologin wird andere Seiten reizvoll finden als der Theologe. Um einen ersten „allgemeinen“ Eindruck des Menschen und Denkens zu erhalten, rate ich in jedem Fall zu einer gegenseitigen Erhellung von Primärliteratur – das heißt einem augustianischen Werk (gerne auch in deutscher Übersetzung) – und Sekundärliteratur. Im Bereich der Primärliteratur empfehlen sich als Einstiegslektüre zum Beispiel *De beata vita* – Vom glücklichen Leben, *De vera religione* – Über die wahre Religion und die unvermeidlichen Confessiones, im Bereich der Sekundärliteratur die brillante Biografie des Historikers Peter Brown, Augustinus von Hippo, die philosophische Skizze von Johann Kreuzer, Augustinus zur Einführung, die kundige Charakterisierung der Altphilologin Therese Fuhrer, Augustinus, und der theologische Überblick von Wilhelm Geerlings, Augustinus. Und warum nicht als Ergänzung der Lektüre dieses oder jenes andere Medium heranziehen, zum Beispiel den im Jahr 2010 entstandenen epischen Spielfilm Augustinus oder eine der Augustinus-„Opern“ des Spätbarock (von Johann Adolph Hasse) oder der Gegenwart (von Wilfried Hiller oder Enjott Schneider)?!

Welche interdisziplinären Ansätze in der Augustinusforschung sollten vertieft werden?

Es gehört zu den – berechtigten und sinnvollen – Trends in der gegenwärtigen Augustinus-Forschung, Leben, Werk und Denken dieses Rhetors, Philosophen, Theologen, Kirchenpolitikers, Richters und Seelsorgers – um nur einige seiner „Rollen“ zu nennen – mit interdisziplinärem Instrumentarium zu untersuchen und zu interpretieren. So bereitet das ZAF gegenwärtig ein Langzeitprojekt zur Briefkorrespondenz Augustinus vor, die nach wie vor einer umfassenden Kommentierung harret, indem es Vertreter(innen) ganz unterschiedlicher geisteswissenschaftlicher Fächer an einen geisteswissenschaftlichen Tisch und Augustinus schreien geradezu danach, von unterschiedlichen Perspektiven aus unter die Lupe genommen zu werden beziehungsweise die unterschiedlichen Perspektiven auf sie aneinander zu vermitteln. Philosophen und Theologen öffnen uns die Augen für die Inhalte der Epistulae, Altphilologen und Linguisten analysieren deren Form, Stil, Sprache, Historiker erschließen uns über den Text hinaus den „Kon-Text“ der augustianischen Korrespondenz – und das alles in einem fruchtbaren Miteinander, Zueinander und Ineinander. Die enorme Vieldimensionalität des Augustinus von Hippo muss offensichtlich auch in einer enormen Vieldimensionalität der Augustinus-Forschung ihre Entsprechung finden!



Christof Müller.

Foto: ZAF